

Walter Rominger:

Rudolf Bultmann – Noch immer geehrt

Kürzlich gedachten zumindest deutschsprachige evangelische (Landes)Kirchen des 125. Geburtstages von Rudolf Bultmann (geb. 20. August 1884). Ist Bultmann auch bis heute sehr umstritten – von Pietisten und bekennenden Lutheranern und Reformierten abgelehnt – so haben sich die offiziellen (Landes)Kirchen, bei denen er einstens auch auf Ablehnung stieß, über eine (vorsichtige) Annäherung inzwischen zu durchgehender Anerkennung durchgerungen. Bei Verlautbarungen anlässlich seines 125. Geburtstages ist dies deutlich geworden. Sein Einfluß in der Theologie, wenn auch vor allem im deutschsprachigen Raum, ist nicht zu unterschätzen und wirkt, wenn inzwischen auch mehr unterschwellig, bis heute, und ich möchte bereits vorausgreifend behaupten: Er wird auch in Zukunft nicht verschwinden. Weshalb das so ist, will ich versuchen, im Folgenden aufzuzeigen.

Kurze biographische Notizen

Rudolf Bultmann wurde am 20. August 1884 in Wiefelstede (Oldenburg) geboren. Sein Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, Berlin und Marburg stand im Wesentlichen unter dem Einfluß maßgeblicher Vertreter der historisch-kritischen Forschung vor allem aus dem Lager der religionsgeschichtlichen Schule. Vor allem prägte ihn der Marburger Professor für Systematische Theologie, Wilhelm Herrmann, während er mit dem Tübinger Neutestamentler (und Systematiker) Adolf Schlatter nur wenig anzufangen wußte. Promoviert wurde Bultmann 1910 in Marburg, wo er sich 1912 auch habilitierte. Von 1921 bis 1951 war er Professor für Neues Testament in Marburg, wo er nach einem langen Ruhestand am 30. Juli 1976 im hohen Alter verstarb.

Doch will man Bultmann recht verstehen, so scheint mir, müssen vier Begebenheiten in seinem Leben berücksichtigt werden, die m. E. nicht alle in der notwendigen Weise bei einer Beurteilung seines Denkens Berücksichtigung finden: Er kam aus einem pietistisch geprägten Pfarrhaus, erlebte im Oldenburgischen in seinen frühen Lebensjahren eine damals bereits säkularisierte Umwelt, was ihn bestimmt nicht unbeeinflußt ließ. Das zeigte sich daran, daß bei ihm später immer wieder das pietistisch gefärbte Vokabular auftauchte, wenn auch in einer anderen Bedeutung. Und wenn er christliche Glaubensinhalte dem Denken des modernen Menschen anpassen wollte, um diesen für den christlichen Glauben, wie er ihn verstand, zu gewinnen, dann zeigt dies, daß er sich mit dem säkularisierten Zeitgenossen nicht zufrieden geben wollte. Daß er dabei Glaubensinhalte aufgab, die unaufgebbar sind und, wie sich noch zeigen wird, in alte, aber die Kirche Jesu Christi ständig begleitende Häresien abglitt, wird dadurch weder bestritten noch entschuldigt, wohl aber erklärt. Im Studium traf dann der junge, pietistisch geprägte Rudolf Bultmann auf den theologischen Liberalismus und geriet in dessen Bann. Später verband ihn eine per-

sönliche Freundschaft mit dem Philosophen Martin Heidegger, die auch dann anhielt, als Heidegger von Marburg nach Freiburg wechselte. Mit seiner Existenzphilosophie vertrat Heidegger eine damals moderne philosophische Richtung. Wenn Bultmann sich ihrer ebenfalls bis in die Begrifflichkeiten hinein bediente, so mag man auch dahinter das Anliegen sehen, den von Bultmann so genannten modernen Menschen mit der Botschaft des in seinem Sinne verstandenen Evangeliums zu erreichen. Wenn er dann auch davon sprach, es ginge nicht darum, zu eliminieren, sondern zu interpretieren, so ist dies gerade der Einwirkung der heideggerschen Existenzphilosophie zuzuschreiben, wiewohl, wenn man das Ergebnis betrachtet, Bultmann dann doch eliminiert hat und damit die ihn prägenden Altliberalen nicht überwunden hat, sondern diese nur weitergeführt hat, spricht man denn auch zurecht von Bultmann an von dem Neoliberalismus.

Bultmanns Theologie ist, obwohl es während seines langen Lebens viele Umwälzungen und Brüche in Deutschland und darüber hinaus gab, ersteinmal fertig, gleichgeblieben. Was er 1941 in seinem berühmten Vortrag „Neues Testament und Mythologie“ vor Pfarrern der Bekennenden Kirche in Frankfurt/Main und Alpirsbach (Schwarzwald) ausführte, in dem er zentrale Heils- und Wesensaussagen Gottes und Christi als „erledigt“ betrachtete, wobei er in seiner Argumentation die Argumentationsebenen vertauschte, begegnet faktisch bereits in seinem Jesusbuch (1. Auflage 1926), in dem er davon ausgeht, mehr als das Daß des Gekommenseins Jesu, könne man kaum wissen. An dieser Sicht, die offensichtlich schon früh fertig war, hat sich nichts mehr bis an sein Lebensende verändert, trotz Erstem Weltkrieg, dem Übergang von der Monarchie in die Republik, trotz des Niedergangs der Weimarer Republik, der Hitler-Diktatur, dem verlustreichen Zweiten Weltkrieg und der Zeit des Wiederaufbaus danach. Doch Bultmann blieb in alledem persönlich unbetroffen und weil er davon unberührt war, blieb er auch ungerührt. Außer eines angeborenen Hüftleidens, das ihn aber auch vor dem Militär- und Kriegsdienst bewahrte, verlief sein Leben recht einlinig und zugleich recht erfolgreich. Bereits 1916, nur wenig über 30, war er außerordentlicher Professor geworden (in Breslau), schon 1920 Ordinarius (in Gießen). Bei dieser persönlich beispiellosen wissenschaftlichen Karriere ist es bei zusätzlicher Flucht in die Ideenwelt, die seiner Theologie innewohnt, nicht einmal mehr verwunderlich, daß ihn selbst dramatische Weltereignisse in seinem Denken kaum mehr zu beeinflussen vermochten und er sich treu blieb, wobei ihm, der schulbildend wirkte, so gut wie keiner seiner zahlreichen Schüler letztlich voll gefolgt ist (am ehesten wahrscheinlich Herbert Braun, Mainz).

Das Anliegen

Das Anliegen Bultmanns wurde bereits kurz gestreift. Es ist, wenn man es recht begreift und positiv wertet, ein apologetisches. Dadurch, daß Bultmann bei der Bibel, entgegen deren Selbstverständnis, den Begriff des Mythos – damals ein Modebegriff – auf die gesamte Schrift ausdehnte und einen Großteil

ihrer Aussagen als „erledigt“ betrachtete, konnte er, wie er meinte, den christlichen Glauben und die christliche Botschaft historischen und naturwissenschaftlichen „Angriffen“ entziehen. Doch das war letztlich Flucht in die Ideenwelt. Bultmann strebte an, daß auch der moderne Mensch, wer dieser nun auch sei, nicht von vornweg sich gegen die Botschaft des Evangeliums stelle, und wollte das Evangelium von vermeintlich nicht mehr zeitgemäßen Aussagen entkleiden. Diesen modernen, dem Glauben entwöhnten und entkirchlichten Zeitgenossen wollte er gewinnen. So neu war dies nicht. Auch Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834), der Ahnherr des theologischen Liberalismus, wollte die Gebildeten unter den Verächtern gewinnen, was ihm durchgreifend jedoch nicht gelang. Bei Bultmann tritt also, wenn man es positiv wertet, zum apologetischen auch noch ein missionarisches Anliegen.

Das Ergebnis und das Besondere

Daß bei Bultmann die Mehrzahl der Aussagen des Credo wegfiele (eigentlich blieb nur: „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben“), wie ihm schon vorgeworfen wurde, ist zwar richtig, aber nicht neu in der Theologiegeschichte. Auch die Altliberalen haben die Aussagen, die der Neoliberalen Bultmann leugnet, bestritten. Bultmann betrieb, auch wenn er den christlichen Glauben eventuell „schützen“ wollte, in Wirklichkeit dessen Demontage. Mit der Ausdehnung des Begriffs Mythos auf die gesamte Schrift bewirkte er deren Enthistorisierung. Das Selbstverständnis der Schrift ist jedoch, daß sie Geschichte, eben Heilsgeschichte, berichtet. Die Enthistorisierung bewirkt, daß Bultmann in Wahrheit eine Neuauflage allegorischer Schriftauslegung betrieb, indem er vom Literalsinn weg auf die existenziale Bedeutung abhob, die zwar in der Geschichte der Kirche immer wieder aufgetreten ist, die jedoch die Reformatoren als der Schrift nicht angemessen abgelehnt haben, wenschon sie diese in der Predigt vereinzelt angewandt haben; man muß aber wissen, was man tut. Daher verbietet es sich zu meinen, wie dies schon vorkam, Bultmann habe Ansatz und Anliegen Luthers bei seinen theologischen Versuchen aufgenommen und weitergeführt. Auch widerspricht es Luthers Einsichten, wenn gesagt wird, mit der Entmythologisierung habe Bultmann dem Glauben alle Stützen genommen und den Menschen auf das reine Glauben oder den puren Glauben zurückgeworfen, was ganz im Sinne Luthers sei. Doch das geht an Luther vorbei, da dieser gerade in der Heiligen Schrift Stütze und Wegweisung fand, da sie den Weg zum Glauben an Christus weist und deshalb allein aus ihr Artikel des Glaubens abgeleitet werden können und dürfen („allein die Schrift“).

Die von Bultmann so betriebene Enthistorisierung ist an sich nichts anderes als ein neues Aufkommen der Gnosis, die im übrigen die Kirche Jesu Christi seit ihrer Entstehung begleitet hat, und die als Widerpart der wahren Lehre als falsche entgegengrat, wie bereits in neutestamentlichen Schriften ausgemacht werden kann, die sich gegen den Dokerismus wenden (z.B. Johannes 1,14; 1.Johannes 1,1). Die Kirche Jesu Christi hat sie denn auch ausgestoßen,

wiewohl solche Gedanken immer wieder auftauchten, zumal außerhalb der Kirche, etwa in der Anthroposophie.

Auch in anderer Hinsicht hat Bultmann alte Irrlehren übernommen. Es gibt eben Irrlehren, die beständige Gefahr für die Kirche Jesu Christi bedeuten und nicht einfach aussterben, sondern immer wieder ihr Haupt erheben. Und zum andern lassen sich die meisten Falschaussagen auf einige grundlegende Irrlehren zurückführen. Bultmann hat m. E. keine Irrlehre der Altliberalen überwunden, was zeigt, daß er liberaler Theologe geblieben ist. Er bestritt die Gottheit Jesu, die freilich im Neuen Testament deutlich zutage tritt. Damit wird die Zwei-Naturen-Lehre hinfällig. Und auch die Trinitätslehre bleibt davon nicht unberührt. Beides sind jedoch Erkenntnisse altkirchlicher Ökumenischer Konzilien, also von Kirchenversammlungen der noch ungeteilten Kirche, die in die drei altkirchlichen Glaubensbekenntnisse eingegangen sind. Wie die Altliberalen gehört Bultmann deshalb in die Reihe der Arianer und Nestorianer bezüglich des historischen Jesus, die großen Irrlehrer der Alten Kirche, die die Gottheit Jesu Christi bestritten, die die Alte Kirche aber als Häretiker ausschied, doch deren Irrlehren damit eben nicht für alle Zeiten hinfällig wurden.

Weiter bestreitet Bultmann den Sühnecharakter des Todes Jesu. Die ganze reformatorische Rechtfertigungslehre ist aber ohne diesen nicht denkbar, was belegt, daß Bultmann eben gerade nicht in den Spuren Luthers geht, sondern diesem entgegensteht. Auch darin ist Bultmann den Altliberalen treu gefolgt. Wie bei ihnen wird aus dem Christentum eine Moralreligion, d.h. es reduziert sich letztlich auf die Ethik, wobei Bultmann auch diese durch seine reine Situationsethik auflöste. So verbleibt Bultmann bei einer Urbildchristologie, die gut 100 Jahre vor ihm besonders von Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher gefördert wurde und die so etwas wie das Kennzeichen liberaler Theologie geworden und geblieben ist. Es geht nicht mehr um den Glauben an Jesus, sondern um ein Glauben wie Jesus.

Fragt man nun nach dem Besonderen in Bultmanns Theologie, so wird man entgegen vielfältiger Meinung, die bei ihm ganz neue Ansätze zu erkennen meint, was dann in der Tat etwas Besonderes wäre, zu der Überzeugung kommen müssen, wenn es denn etwas Besonderes bei ihm gäbe, das Besondere darin bestünde, daß es nichts Besonderes bei ihm gibt. Alles ist bereits da gewesen. Es sind jahrhundertealte Irrlehren, die bestenfalls in einem neuen Gewand auftreten. Wenn dies erkannt wird, dann kann man Bultmann auch einer gewissen Entmystifizierung unterziehen. Freilich ist auch festzustellen: Wenn er lediglich ein weiterer Repräsentant alter, aber grundlegender Irrlehren ist, die die Kirche Jesu Christi immer wieder begleitet haben, so wird man ihn auch nicht einfach loswerden und wird er selbst dann, wenn er als Person kaum noch im Bewußtsein ist, unterschwellig wirken.

Die Auswirkung(en)

Bultmanns Anliegen war, wie bereits formuliert, wenn man es positiv wendet, ein apologetisches. Er wollte den christlichen Glauben, indem er dessen In-

halte spiritualisierte, gegenüber Angriffen „schützen“. Des Weiteren wollte Bultmann die dem christlichen Glauben skeptisch und gleichgültig gegenüberstehenden Zeitgenossen dafür gewinnen; er verfolgte neben dem apologetischen ein missionarisches Anliegen, worauf auch schon hingewiesen wurde. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß Bultmann indem er den modernen Menschen ansprechen wollte, sich auch an diesem und damit am natürlichen Menschen orientierte und die Botschaft diesem anpaßte. Er wollte das Skandalon des Evangeliums von der falschen Stelle (z.B. von den Wundern, an die heute angeblich niemand mehr glauben kann) an die richtige Stelle rücken. Er konzentrierte alles auf einen entweltlichten, in der sichtbaren Realität unbegründbaren Glaubensakt. Doch gerade damit konnte er so wenig wie Schleiermacher die Gebildeten unter den Verächtern des Christentums gewinnen.

Nicht allein das. Das Gegenteil des Beabsichtigten ist eingetreten. Niemand wurde gewonnen, jedoch viele verloren. Offenbar wurde bemerkt, und sei es mehr intuitiv als bewußt, daß hier etwas nicht stimmt, obwohl das, was nicht stimmte, kaum artikuliert werden konnte. Aber Mißtrauen war da. Und bei manchem hat er nur dessen Unglauben bestätigt. Doch es wird zu unterscheiden sein, wie Bultmann beim Einzelnen gewirkt hat und wie er auf Theologie und Kirche wirkte.

Beim einzelnen Christen hat er ein weiteres Mal die Glaubwürdigkeit der Schrift untergraben, Mißtrauen und Zweifel gesät – und das gerade in der Nachkriegszeit, als für den christlichen Glauben zumindest mehr Offenheit bestand als in einer Wohlstandszeit. Heilsgewißheit konnte Bultmann nicht vermitteln. Das hat Bultmann nicht gewollt, aber so hat er gewirkt. Letztlich kommt es auf die Wirkung an. Dem modernen Menschen den Glauben wieder schmackhaft und plausibel zu machen, hat er angestrebt, doch das Gegenteil davon bewirkt, Gleichgültigkeit.

Für Theologie und Kirche bedeutete der apologetische Versuch Bultmanns, den christlichen Glauben gegenüber historischen und naturwissenschaftlichen Angriffen unangreifbar zu machen, in Wahrheit, daß er Theologie und Kirche einen Bärenienst erwies. Die Theologie gab damit endgültig den Führungsanspruch wissenschaftlicher Disziplinen auf, wiewohl sie schon des längeren faktisch nicht mehr Leitwissenschaft war, und geriet in ein Nischendasein. Damit ist freilich auch die Wissenschaftsethik weg. Die Theologie hat es aufgegeben, andere wissenschaftliche Disziplinen zu beeinflussen. Sie rutschte in die Bedeutungslosigkeit ab. Einst die Mitte der Fakultäten, verkam sie zu einer Randerscheinung. Gegenwärtige Sparmaßnahmen der Universitäten betreffen in besonderer Weise die Geisteswissenschaften und damit auch die Theologie.

Aber Bultmann hat doch menschlich manch Gutes getan

Daß Bultmann zum einen kontraproduktiv gewirkt hat, indem er das Gegenteil dessen, was er erreichen wollte, erreicht hat, und er nur eine Neuauflage alter Irrtümer und Irrlehren war, wurde deutlich. Deshalb ist es alles andere als verständlich, wenn zumindest die evangelischen (Landes)Kirchen un-

serer Breiten mit ihm Frieden geschlossen haben. Die zumindest de jure in Kraft stehenden Bekenntnisse verwerfen Arianismus und Nestorianismus, welche bei Bultmann wieder fröhliche Urstände feiern. Ein Lehrzuchtverfahren gegen ihn, wohl angedacht, ist nie durchgeführt worden. Vielmehr wurden seine Schüler durch entsprechende Fakultätspolitik zahlreich auf Lehrstühle sämtlicher theologischer Disziplinen gesetzt, so daß diese Richtung die eigentlich herrschende wurde und damit an ein Vorgehen dagegen nicht mehr denkbar war.

Nun wird, gewissermaßen zur Entschuldigung Bultmanns, auf dessen Integrität verwiesen. Doch damit, daß Bultmann Mitglied der Bekennenden Kirche war und den Nationalsozialismus ablehnte, werden seine Irrlehren nicht entschuldigt. Ebenso wenig damit, daß das Marburger Fakultätsgutachten, welches bereits 1933 erschien und das für die Juden Stellung bezog, im Wesentlichen von ihm verfaßt war. Und es kann auch nicht gegen seine Irrlehren angeführt werden, daß er im Gottesdienst in Marburg „demütig“ die Kollekte einsammelte und in den Jahren des Krieges Religionsunterricht erteilte, da viele Pfarrer als Soldaten eingezogen waren. Auch daß seine Frömmigkeitspraxis etwa pietistisch war (sein Lieblingslied war „Der Mond ist aufgegangen“), darf nicht darüber hinwegtäuschen und entschuldigen, daß er, gerade auch unter Pietisten, Schaden angerichtet hat. Seine in etwa pietistische Frömmigkeitspraxis hatte er aus seiner Kindheit herübergerettet. Wenn er, wie erzählt wird, ein offenes Haus für Studenten gehabt hat, was übrigens für manch anderen der Professoren auch zutrifft, so kann auch dies nicht aufgerechnet werden.

Zusammenfassung

Bultmann hat an sich nichts Neues gebracht. So originell wie seine Theologie auf den ersten Blick erscheinen mag und besonders in den Jahren nach dem Krieg begeistert aufgenommen wurde, ist sie überhaupt nicht. Es handelt sich vielmehr um die Wiederauflage von bereits Bekanntem, nämlich um allegorische Auslegung in dem Sinne, daß der Literalsinn aufgegeben ist, einer Verflüchtigung von Glaubensinhalten und letztlich um das, was Arianer und Nestorianer bereits vertreten haben, kurz um eine Wiederauflage liberaler Theologie, erweitert durch die existentielle Interpretation. Aber gerade deswegen, weil Bultmann lediglich ein Vertreter in einer jahrhundertelangen Reihe von Irrlehrern ist, wird man ihn nicht los und überlebt er sich nicht einfach. Es ist also auch zu bedenken, daß Bultmann Repräsentant einer „theologischen Richtung“ ist, die die Kirche Jesu Christi seit ihren Anfängen begleitet hat und auch weiterhin begleitet wird, aller Wahrscheinlichkeit nach bis zu Christi Wiederkunft. Es ist gar nicht verwunderlich, wenn sich seine Ansichten zumindest im deutschsprachigen Bereich (über diesen hinaus hat er nie so stark gewirkt) etabliert haben. Die (positiven) Verlautbarungen anlässlich seines 125. Geburtstages zeigen dies. Wenn die etablierten (deutschsprachigen, evangelischen) Landeskirchen und manche der Freikirchen mit ihm und seinen Ansichten ihren Frieden geschlossen haben, so können das überzeugte Christen nicht tun. Sie werden vielmehr wachsam bleiben.